Zum vorliegenden Heft

Autor(en): **Redaktion**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **67 (1958)**

Heft 8

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

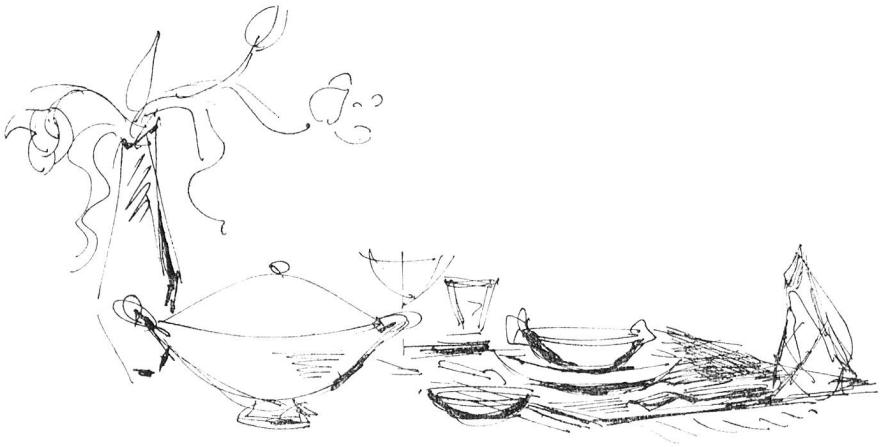
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZUM VORLIEGENDEN HEFT



Skizze Margarete Lipps, Zürich

Fliesst ein grünes Wasser mit einem gelben zusammen, so strömen im weiteren Lauf die beiden Farben vorerst noch gesondert weiter, bis sie, sich vermischend, zu einer einzigen Farbe werden: zu einem lichter gewordenen Grün.

Aehnlich mag uns der Vorgang erscheinen, wenn ein Land Flüchtlinge eines andern Landes aufnimmt. Zuerst werden sie als Fremde empfunden, ihr Leben fliesst gesondert neben jenem des Gastlandes, und nur allmählich dringen die Flüchtlinge in den einheimischen Lebenskreis, diesen oft erhellend und befruchtend.

Denn ist es nicht so, dass die Begegnung mit den Hugenotten — um nur ein Beispiel zu nennen — in unserem Land wie ein kräftiges Ferment gewirkt hat? Haben wir nicht gerade von diesen Flüchtlingen, die heute genau so gültig wie unsere ältesten Geschlechter zu uns gehören, stärkste Antriebe, schönste Geistesbefruchtung erfahren? Doch auch von südlichen Flüchtlingen; gehört Pestalozzi nicht zu uns? Sind wir nicht stolz auf ihn, den Weltbekannten?

So zwingt jede Aufnahme einer verhältnismässig ansehnlichen Zahl von Andersartigen zur klaren Selbstbegegnung des aufnehmenden Volkes. Anpassungsschwierigkeiten der Fremden regen zum Nachdenken an; als Folge dieser Schwierigkeiten werden nicht nur sie, sondern auch die Gastgeber von den verschiedensten Seiten angeleuchtet. Schwächen werden hüben und drüben festgestellt, und es bedarf deren ehrlicher Bewusstmachung auf beiden Seiten, um aus solcher Begegnung Gewinn zu schöpfen.

Wir sprechen oft mit Ungarn, mit denen uns unsere Arbeit zusammenführt. Besonders die Jungen sind mit vielen Illusionen zu uns gekommen, die sie nun allmählich abbauen und ihre Erwartungen auf das richtige Mass eindämmen müssen. Das ist nicht leicht für sie, ja, das ganze Einleben in neue und andersgeartete Verhältnisse ist für sie schwierig, und da vermissen viele unsere freundschaftlich führende Hand und unser Verständnis für ihre besondere Lage.

«Es gebricht dem Schweizer an der Bereitschaft zur Begegnung», sagen einige. «Der Schweizer schnürt sich von der Aussenwelt ab», klagen andere, «er ist unzugänglich, und spontane Gastfreundlichkeit ist ihm fremd.» Dritte stellen fest: «Der Schweizer ist ungastfreundlich.»

Ist der Schweizer wirklich ungastfreundlich? Darf man in solcher Weise verallgemeinern? Gibt es nicht ebenso viele Tönungen, ebenso viele Stufen zwischen völliger Abgeschlossenheit und herzlichster Gastfreundlichkeit, als es einzelne Schweizer gibt? Antwort auf diese Fragen suchend, haben wir uns an eine ansehnliche Reihe von Menschen gewandt, deren Stellungnahme wir auf den nachfolgenden Seiten, entweder im originalen Wortlaut oder zu einer Zusammenfassung verarbeitet, publizieren. Wie nicht anders erwartet, gehen die Meinungen je nach Charakter, Lebens- und Erlebensbereich weit auseinander, was auch der reichen Mannigfalt des menschlichen Lebens bei uns entspricht.

Eines sollte indessen feststehen: Unser Standort in diesem ungleichen Spiel ist der stärkere, jener der Ungarn der schwächere. Die Ungarn, von denen das Leben einschneidende Umstellung und die Kraft des sich Einlebens und Anpassens verlangt, bedürfen unseres Verständnisses für ihre Lage und die Schwierigkeiten, die diese Lage mit sich bringt. Sie bedürfen aber auch des freundschaftlichen Rates, der Anteilnahme an ihrem Schaffen, an ihrem Bestreben, an ihrem persönlichen Geschick. Laden wir sie ein in unseren Kreis und geben wir ihnen Gelegenheit, uns richtig kennen zu lernen und die Wärme hinter unserer angeborenen Zurückhaltung zu spüren, gewähren wir ihnen Einblick in unsere wahre Wesens- und Lebensart. Das anzuregen, ist Aufgabe des vorliegenden Heftes. *Die Redaktion.*